

Die Gegenwart der Vergangenheit in Ostasien

Das Nanking-Massaker als chinesisch-japanisches „Geschichtsproblem“

Einleitung

Die von japanischen Soldaten im Winter 1937/38 beim Vormarsch von Schanghai auf die chinesische Hauptstadt Nanking (chinesisch *Nanjing*, japanisch *Nankin*) an der dort lebenden chinesischen Bevölkerung und an Angehörigen des chinesischen Militärs verübten Gräueltaten, gemeinhin bekannt als Nanking-Massaker¹, gelten als ein Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Japan und China im 20. Jahrhundert. Das Massaker wurde in zwei Kriegsverbrechertribunalen in Ostasien – dem Tokioter Internationalen Militärgerichtshof für den Fernen Osten (1946–48) und dem Nankinger Kriegsverbrecherprozess (1946–47)² – wegen Verstößen gegen das Völkerrecht als Kriegsverbrechen eingestuft. Trotz des immensen Ausmaßes des Massakers wurden in Tokio und Nanking nur fünf Angehörige des japanischen Militärs wegen dieses Kriegsverbrechens zum Tode verurteilt und hingerichtet.³ Andere als verantwortlich eingestufte waren entweder bereits verstorben oder wurden, wie Prinz Asaka, vor Verfolgung geschützt. Obwohl es im Verlaufe der aggressiven Expansion Japans in Asien seit den 1930er Jahren bis zum Kriegsende 1945 zu einer Vielzahl von japanischen Kriegsverbrechen kam, nimmt das Nanking-Massaker aus verschiedenen Gründen eine herausgehobene Stellung ein. Zum einen gilt es, beruhend auf dem Urteil des Nankinger Tribunals, als vom Ausmaß her größtes Massaker, dem über 340.000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. Zum anderen nimmt es eine exponierte Position wegen seiner symbolischen Rolle ein: ohne jeglichen humanitären Respekt und ohne strategischen Gewinn hätten Japaner chinesisches Leben in Nanking wie im Rausch ausgelöscht. Damit unterscheidet sich das Nanking-Massaker von anderen japanischen Kriegsverbrechen, wie dem Sook Ching Massaker in Singapur

¹ In diesem Artikel wird der Einheitlichkeit halber der Begriff Nanking-Massaker verwendet, der sich in der wissenschaftlichen Literatur weitgehend durchgesetzt hat, auch wenn gelegentlich alternative Terminologien wie „Verbrechen“ oder *atrocities* (Gräueltaten) aus Gründen einer angestrebten Versachlichung oder „Vorfall“ und „Zwischenfall“ meist zu Zwecken der Verharmlosung zu finden sind. Zu semantischen Fragen siehe *David Askew: The Contested Past. History and Semantics in the Nanjing Debate*. In: *Ritsumeikan International Affairs* 2, 2004, S. 63–78; siehe vor allem S. 67–72.

² Zu den Prozessen unter besonderer Berücksichtigung des Nanking-Massakers siehe *Timothy Brook: The Tokyo Judgment and the Rape of Nanking*. In: *Journal of Asian Studies* 60, 2001, H. 3, S. 673–700 und *Zhang Xianwen* (Hrsg.): *Nanjing datusha zhenxiang*. Nanjing 2007, 3 Bände.

³ Zudem wurde in Tokio Hirota Kōki hingerichtet, der zur Zeit des Massakers Außenminister war. Zur Urteilsbegründung siehe für Nanking *Zhang: Nanjing* (Bd. 1) (Anm. 2), S. 723–726 und für Tokio *R. John Pritchard* (Hrsg.): *The Tokyo war crimes trial*. New York 1981–1987, 27 Bände.

(1942)⁴, den bio-chemischen Experimenten der Einheit 731 in Nordchina⁵ oder der Zwangsprostitution koreanischer und chinesischer Frauen für das japanische Militär⁶. Zudem ist das Nanking-Massaker seit den 1970er Jahren in Japan zum Fokus geschichtspolitischer Auseinandersetzungen und, in der Volksrepublik China, seit einem ersten Schulbuchstreit 1982 und der Errichtung einer monumentalen Gedenkstätte in Nanking 1985 zu einem hochgradig politisierten Teil des kollektiven Gedächtnisses geworden. Diese Rollen wurden in den folgenden Jahrzehnten durch immer neue Kontroversen verstärkt: den Streit um die Darstellung des japanischen Invasionskrieges im Allgemeinen und des Massakers im Besonderen in japanischen Geschichtslehrbüchern; die Verbreitung geschichtsrevisionistischer Ansichten in der japanischen Öffentlichkeit und die Besuche hochrangiger japanischer Politiker des umstrittenen Yasukuni-Schreins in Tokio; die fahrlässige oder absichtliche Fälschung historischer Quellen in chinesischen, japanischen und westlichen Darstellungen des Nanking-Massakers etc.⁷ Dieses anhaltende Konfliktpotential hat dazu beigetragen, dass das Nanking-Massaker heute im Zentrum der sogenannten „Geschichtsprobleme“ (Japanisch *rekishi mondai*) oder „Geschichtsbewusstseinsprobleme“ (Chinesisch *lishi renshi wenti*) steht, die die chinesisch-japanischen Beziehungen belasten und im Frühjahr 2005 sogar zu gewaltsamen anti-japanischen Demonstrationen in mehreren chinesischen Großstädten führten. Den immensen Einfluss, den diese „Geschichtsprobleme“ auf die bilateralen Beziehungen ausüben, und die generelle Labilität des Konsenses über die gemeinsame Vergangenheit zeigen jüngste Episoden, die im Dezember 2011 zum Aufschub diplomatischen Austauschs auf höchster Regierungsebene⁸ und im Februar 2012 zur vorübergehenden Einstellung jeglicher Kontakte zwischen Nanking und seiner japanischen Partnerstadt Nagoya führten (siehe unten). Wie und warum konnte das Nanking-Massaker zum „größten japanisch-chinesischen Streitpunkt“⁹ werden? Worin besteht das gewaltige und kontinuierliche Konfliktpotential? In welchem Verhältnis stehen historische und aktuelle Relevanz sowie „historische Wahrheit“ und Mythos zueinander? Um sich diesen Fragen zu nähern, untersucht dieser Artikel in den folgenden fünf Abschnitten, welche Rolle das Nanking-Massaker im kollektiven Gedächtnis und

4 Siehe hierzu *Hirofumi Hayashi*: The Battle of Singapore, the Massacre of Chinese and Understanding of the Issue in Postwar Japan. In: *The Asia-Pacific Journal* 28, 2009, H. 4, <http://japanfocus.org/-hayashi-hirofumi/3187>.

5 Zur Einheit 731 sowie dem System der Zwangsprostitution der sogenannten „Trostfrauen“ siehe *Haruko Taya Cook/Theodore F. Cook* (Hrsg.): *Japan at war. An oral history*. New York 1992.

6 Zur Zwangsprostitution siehe vor allem *Yoshiaki Yoshimi*: *Comfort women. Sexual slavery in the Japanese military during World War II*. New York 2000.

7 Zu diesen Themen siehe u.a. *Steffi Richter* (Hrsg.): *Contested views of a common past. Revisions of history in contemporary East Asia*. Frankfurt/New York 2008 und *Gotelind Müller* (Hrsg.): *Designing history in East Asian textbooks. Identity politics and transnational aspirations*. London/New York 2011.

8 Die chinesische Regierung hatte den japanischen Premierminister Noda Yoshihiko für den 12. und 13. Dezember nach Peking eingeladen und dann Anfang Dezember dazu gedrängt, den geplanten Besuch kurzfristig zu verschieben. Obwohl das Nanking-Massaker vorgeblich fest im kollektiven Gedächtnis Chinas verankert ist, hatte die Regierung möglicherweise übersehen, dass der Besuch auch mit dem Jahrestag des Nanking-Massakers zusammenfallen würde. Spekuliert wurde u.a., dass die chinesische Regierung Angst vor anti-japanischen Protesten haben könnte, wenn Noda sich tatsächlich am Jahrestag in China aufhalten würde. Zuvor war allerdings in Japan in Meinung geäußert worden, dass Noda die Gedenkstätte des Nanking-Massakers besuchen könnte und der Termin deshalb gerade auf den 13. Dezember gelegt worden sei. Der Besuch wurde letztlich verschoben, und Noda besuchte die Gedenkstätte nicht. Siehe zu diesem Vorfall u. a. „Noda postpones China visit, on Beijing’s request“, http://ajw.asahi.com/article/behind_news/politics/AJ201112070003.

9 *Yang Daqing*: *Nankin Atoroshitizu. Kensetsu teki na taiwa wa kanō nano ka*. In: *Liu Jie/Mitani Hiroshi/Yang Daqing* (Hrsg.): *Kokkyō o koeru rekishi ninshiki*. Tokyo 2006, S. 139–168; S. 140.

im geschichtspolitischen Diskurs in Japan und China spielt. Schwerpunkte bilden die geschichtspolitische Instrumentalisierung des Massakers und jüngere Versuche, diese zu überwinden. Der Analyse der Bedeutung der wissenschaftlichen, politischen und populistischen Kontroversen um das Nanking-Massaker in Japan und China ist ein kurzer kontextualisierender Abriss der Grundzüge der chinesisch-japanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert vorangestellt.

1. Die chinesisch-japanischen Beziehungen bis zum Nanking-Massaker

Mit dem Zwischenfall an der Lugou-Brücke (Marco Polo Brücke) bei Peking, einem an sich harmlosen Schusswechsel zwischen japanischen und chinesischen Truppen, beginnt im September 1937 der Zweite Sino-Japanische Krieg.¹⁰ Vorboten eines bevorstehenden Krieges hatte es bereits seit Jahrzehnten, deutliche Anzeichen spätestens seit 1931 gegeben. Bereits der Erste Sino-Japanische Krieg (1894–95) um die *de facto* Herrschaft über Korea, den das sich nach westlichen Modellen schnell „modernisierende“ Japan überraschend gegen die Truppen der letzten chinesischen Kaiserdynastie (Qing, 1644–1911) gewonnen hatte, kündigte eine über das Kriegsende hinausgehende Fortsetzung des Konfliktes an. Als ein Ergebnis des Krieges hatte Japan 1895 Taiwan als Kolonie sowie Pachtgebiete auf dem chinesischen Festland erhalten, die es nach dem aus japanischer Sicht erfolgreichen Krieg gegen Russland (Russo-Japanischer Krieg, 1904–05) noch einmal ausweiten konnte. Damit konnte sich Japan an den Rändern des chinesischen Kaiserreiches durch militärische Präsenz etablieren und seine Interessen mit größerem Nachdruck verfolgen.

Auch nach der chinesischen Revolution von 1911, in der Anhänger Sun Yat-sens¹¹ (1866–1925) die Qing-Dynastie stürzten, stellte Japan weiter unverhohlen über wirtschaftspolitische Interessen hinausgehende Forderungen nach direkter Einflussnahme auf die chinesische Innen- und Außenpolitik („21 Forderungen“, 1915). Während des Ersten Weltkriegs übernahm Japan zudem deutsche Pachtgebiete in Shandong und konnte so seine Einfluss-sphäre bedeutend ausweiten. Dabei kam Japan auch die Instabilität des jungen chinesischen Staatswesens zugute, das von Beginn an zum Spielball rivalisierender chinesischer Militärcliquen geworden war, zudem die Exterritorialität ausländischer Mächte dulden und seit Mitte der 1920er Jahre auch die scharfe ideologisch-politische Bipolarität von Kommunisten und Chiang Kai-sheks Nationalpartei (Guomindang) ertragen musste. Allerdings erwies sich auch die politische Lage in Japan seit Ende der 1920er Jahre als zunehmend instabil, worauf die Regierung in Tokio mit immer schärferen Sicherheitsgesetzgebungen nach innen und Experimenten expansiver Politik nach außen reagierte. Vor diesem Hintergrund eines relativen Vakuums zentraler politischer Autorität provozierten Teile der in Nordchina stationierten japanischen Truppen, die sogenannte Kwantung-Armee, mehrere Zwischenfälle, unter

¹⁰ Zu den folgenden ereignisgeschichtlichen Ausführungen siehe u.a. folgende Überblickswerke: *Sabine Dabringhaus*: Geschichte Chinas 1279–1949 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 35). München 2006, *Gerhard Krebs*: Das moderne Japan 1868–1952: von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 36). München 2009, *Dieter Kuhn*: Die Republik China von 1912 bis 1937. Entwurf für eine politische Ereignisgeschichte. Heidelberg 2004 und *Reinhard Zöllner*: Geschichte Japans von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn/München/Wien/Zürich 2006.

¹¹ Gemäß den Konventionen zur Umschrift ostasiatischer Namen wird der Nachname dem Vornamen vorangestellt, außer bei Namen von Autoren, wenn das Werk auf Englisch oder Deutsch erschienen ist. Bis auf die in anderer Schreibweise bekannteren Namen Sun Yat-sen und Chiang Kai-shek wird Pinyin zur Umschrift chinesischer Namen gebraucht.

anderem die Ermordung des nordchinesischen Militärmachthabers Zhang Zuolin 1928 und schließlich 1931 einen Bombenanschlag auf die Südmandschurische Eisenbahn („Mukden-Zwischenfall“). In dessen Folge gründete Japan in Nordchina den Satelliten- oder Marionettenstaat Mandschukuo (1932–45), der so zum Ausgangspunkt weiterer japanischer Ansprüche gegenüber China in den folgenden Jahren wurde.

Viele Historiker sehen inzwischen aufgrund räumlicher, personeller und ideologischer Kontinuitäten die Kriegsereignisse mit japanischer Beteiligung in Ostasien von 1931 bis 1945 als eine in sich geschlossene Epoche, die als Fünfzehnjähriger Krieg bezeichnet wird.¹² Aus chinesischer Perspektive ist der Zweite Sino-Japanische Krieg dagegen als „anti-japanischer Widerstandskrieg“ (kang Ri zhanzheng) bekannt und wird zumeist auf 1937 bis 1945 datiert. Generell sind die sino-japanischen Beziehungen seit der Gründung Mandschukuos 1932 bis zum Zwischenfall an der Lugou-Brücke 1937 gekennzeichnet durch das Fehlen ernsthafter Bemühungen, auf bilateraler Ebene die schwelenden Konflikte diplomatisch zu lösen. Auch Vermittlungsbestrebungen des Völkerbundes („Lytton-Kommission“) scheiterten. Aufgrund chinesischen Widerstandes gegen die japanische Ausdehnung und politische Einflussnahmen – die zum Teil auch durch Kollaboration nordchinesischer Militärführer mit Japan begünstigt wurden – blieb die Lage vor allem in Nordchina angespannt. Als schließlich Chiang Kai-shek 1936 zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten und zur Aufgabe seiner als pro-japanisch geltenden Strategie der Priorität des nach innen gerichteten Kampfes gegen die Kommunisten gezwungen wurde, bahnte sich die Zuspitzung des Konfliktes an, die dann durch die Scharmützel bei Peking im Juli 1937 – vermutlich – von japanischer Seite provoziert wurde. Nachdem der Kampf um Schanghai ab August 1937 erbitterter und langwieriger geriet als zunächst angenommen und ein daran anschließendes japanisches Waffenstillstandsangebot von chinesischer Seite abgelehnt worden war, wurde klar, dass der Zwischenfall an der Lugou-Brücke einen erneuten Krieg zwischen Japan und China ausgelöst hatte. Der in Japan zunächst „Nordchina-Zwischenfall“ genannte militärische Vorfall wurde im September 1937 zum „China-Zwischenfall“ hochgestuft.¹³ Militärisches Ziel war nun nicht mehr allein der „Schutz“ japanischer Interessen in Nordchina, sondern die Kontrolle über ganz China. Die Einnahme der Hauptstadt der Republik China Nanking sollte dieses Ziel ermöglichen.

Das Vordringen der japanischen Truppen Richtung Süden geriet aufgrund heftigsten Widerstandes chinesischer Truppen allerdings zäh. Allein die Schlacht um Schanghai zog sich unerwarteterweise fast drei Monate hin und fügte den als überlegen gehandelten Japanern große Verluste zu. Erst im November begann so der Marsch auf Nanking, das nach fast ebenso harten Kämpfen einen Monat später fiel. Zu diesem Zeitpunkt waren politische Eliten, inklusive des Generalissimus Chiang Kai-shek selbst, sowie Teile der Zivilbevölkerung bereits aus der Hauptstadt geflohen. In der Stadt geblieben waren neben bewaffneten Einheiten sowie Ärmern und Kranken, denen keine Flucht möglich war, auch ausländische Geschäftsleute und Missionare unterschiedlicher Nationalitäten, die im November zu ihrem und dem Schutz der hilflosen Nankinger Zivilbevölkerung eine internationale Schutzzone (Nanking Safety Zone) errichteten. Vorsitzender deren Komitees wurde der Deutsche John Rabe (1882–1950), der die Niederlassung von Siemens in Nanking leitete.¹⁴

¹² Siehe *Sandra Wilson*: Rethinking the 1930s and the ‘15-Year War’ in Japan. In: *Japanese Studies* 21, 2001, H. 2, S. 155–164.

¹³ Siehe *Usui Katsumi*: *Nitchū sensō*. Tokio 2000, S. 79.

¹⁴ Zur Schutzzone und John Rabe siehe *Erwin Wickert* (Hrsg.): *John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking*. München 2009 [1997] und *Timothy Brook* (Hrsg.): *Documents on the Rape of Nanking*. Ann Arbor 1999.

Nachdem der Oberkommandierende der japanischen Truppen in Zentralchina, General Matsui Iwane, wegen Krankheit den Vormarsch auf Nanking nicht führen konnte, wurde Prinz Asaka, ein Onkel der Ehefrau des Kaisers, mit dieser Aufgabe betraut. Die Tatsache, dass ein Mitglied der kaiserlichen Familie das Kommando über die japanischen Truppen führte, die das Massaker von Nanking begingen, gilt als ein Faktor, der die Aufarbeitung der Taten kompliziert, weil Prinz Asaka – erstens – später Immunität gewährt und er daher nicht angeklagt wurde und weil durch ihn – zweitens – eine Mitwisser- und Mittäterschaft des Kaisers in Tokio insinuiert werden konnte. Dass im Schutz der US-amerikanischen Besatzungsmacht die Kriegsschuld der kaiserlichen Familie nach 1945 tabuisiert worden war, sorgte vor allem in China für Kritik.

Am 11. Dezember 1937 vermeldeten japanische Zeitungen in Tokio den „Fall der Feindeshauptstadt Nanking“ und verkündeten: „Ein großer historischer Sieg. Die japanische Fahne weht auf dem Stadttor Nankings. Innerhalb der Stadtmauern weiter heftiger Widerstand verbliebener Feinde.“¹⁵ In der Tat kam es zunächst zu weiteren Kämpfen zwischen in der Stadt verbliebenen Chinesen und japanischem Militär, so dass Nanking erst am 13. Dezember, nachdem fast 50.000 chinesische Soldaten panisch aus der Stadt geflohen waren, unter japanischer Kontrolle stand. Am 17. Dezember erschien dem japanischen Militär die Lage stabil genug, um seinen eigentlichen Oberbefehlshaber, General Matsui Iwane, mit einer Parade in den Straßen Nankings zu feiern. Die Periode von der Flucht der chinesischen Soldaten bis zur Parade gilt als erste Phase des Massakers, in der vor allem Soldaten und solche, die für Soldaten gehalten wurden, massenweise ermordet wurden.¹⁶

2. Die Kriegsverbrechen in Nanking und die Suche nach historischer Wahrheit

Zahlreiche Quellen verschiedener Herkunft belegen, dass japanische Soldaten während des Kampfes um Nanking und in dessen Folge eine Vielzahl von Grausamkeiten und Morden begingen, die juristisch als Kriegsverbrechen eingestuft worden sind. Hierunter fallen zum Beispiel Vergewaltigungen, Tötungen von Alten und Kindern, Massenhinrichtungen ohne Prozess und die wahllose Ermordung von unbewaffneten Zivilisten.¹⁷ Neben mündlichen Aussagen der Opfer, Täter und Zeugen gelten vor allem Dokumente aus der *Nanking Safety Zone* sowie John Rabes Tagebuch als wichtige und glaubwürdige Quellen, die Details der Verbrechen belegen. Auch die Anklageschrift des Tokioter Militärtribunals beruhte zum Teil auf Dokumenten und Augenzeugenberichten aus der Schutzzone.¹⁸ Ihre Ausführungen zu den Ereignissen nach dem Fall der Stadt am 13. Dezember sind besonders umfassend und galten über Jahrzehnte als autoritative und meinungsbildende Darstellungen des Nanking-Massakers:

„The Japanese soldiers swarmed over the city and committed various atrocities. According to one of the eye witnesses they were let loose like a barbarian horde to desecrate the city. It was said by eye witnesses that the city appeared to have fallen into the hands of the Japanese as captured prey, that it had not merely been taken in organized warfare, and that the members of the victorious Japanese Army had set upon the prize to commit unlimited violence. Individual soldiers and small groups of two or

¹⁵ Siehe Asahi Shinbun, 11.12.1937, S. 1.

¹⁶ Siehe Masahiro Yamamoto: Nanking. Anatomy of an atrocity. Westport 2000, S. 82.

¹⁷ Eine Liste der Anklagepunkte des Nankinger Tribunals führt 38 verschiedene Punkte auf, von denen sich allerdings nicht alle auf das Nanking-Massaker beziehen. Siehe Zhang: Nanjing (Bd 1) (Anm. 2), S. 543–545.

¹⁸ Siehe Brook: Documents (Anm. 14), S. 16.

three roamed over the city murdering, raping, looting and burning. There was no discipline whatsoever. Many soldiers were drunk. Soldiers went through the street indiscriminately killing Chinese men, women and children without apparent provocation or excuse until in places the streets and alleys were littered with the bodies of their victims. According to another witness Chinese were hunted like rabbits, everyone seen to move was shot. At least 12.000 non-combatants Chinese men, women and children met their deaths in these indiscriminate killings during the first two or three days of the Japanese occupation of the city.

There were many cases of rape. Death was a frequent penalty for the slightest resistance on the part of a victim or the members of her family who sought to protect her. Even girls of tender years and old women were raped in large numbers throughout the city, and many cases of abnormal and sadistic behaviour in connection with these rapings occurred. Many women were killed after the act and their bodies mutilated. Approximately 20.000 cases of rape occurred within the city during the first month of the occupation.¹⁹

Wieso begingen japanische Soldaten solche Verbrechen? Dass es zu geplanten und systematischen Ermordungen größeren Ausmaßes auf direkten Befehl kam, konnte bis heute nicht schlüssig nachgewiesen werden. Ishida schreibt in diesem Kontext von einer „durch den Kriegsverlauf bedingte[n] ‚Spontaneität‘“²⁰. Das Nanking-Massaker, so Ishida, „war nicht durch einen Befehl des Generalstabs oder den Willen des Staates begründet, sondern durch die Initiative der Kommandanten vor Ort und das Verhalten gewöhnlicher Japaner, die als Soldaten im Laufe des harten Kampfs eine Bereitschaft entwickelt hatten, auch Gräueltaten zu verüben“.²¹ In populäreren chinesischen Werken, aber auch von linksliberaler japanischer Seite wird als Ursache für diese Kriegsverbrechen meist auf ideologische Verirrungen der japanischen Soldaten verwiesen: die Indoktrination mit dem durch das Tennō-System legitimierte[n] Supremitätsgedanken der Japaner habe die Soldaten in mordende Maschinen oder „Teufel“ verwandelt.²² Auch wird verwiesen auf die allgemeine psychologische und physiologische Belastung der Soldaten infolge der langen Kämpfe um Schanghai und Nanking und die Tatsache, dass viele japanische Soldaten kurzfristig rekrutierte Zivilisten waren, die schlecht ausgebildet und nicht vorbereitet an die Front beordert wurden.²³ Es ist bis heute ungeklärt, unter wessen Befehl bis auf einige Arbeitskräfte keine chinesischen Gefangenen genommen und chinesische Verwundete zur Schonung der Ressourcen nicht ausreichend behandelt wurden.²⁴ Angehörige des chinesischen Militärs, Verdächtige, bei Diebstahl oder Widerstand ertrappte sowie kranke und verletzte Chinesen hatten daher kaum eine Überlebenschance in Nanking. Berichte der Mitglieder der Internationalen Schutzzone, John Rabes Ta-

¹⁹ Brook: Judgment (Anm. 2), S. 258–259.

²⁰ Yuji Ishida: Das Massaker von Nanking und die japanische Öffentlichkeit. In: Christoph Cornelißen/Lutz Klinkhammer/Wolfgang Schwentker (Hrsg.): Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945. Frankfurt 2003, S. 233–242, hier S. 235.

²¹ Ebd.

²² *Riben guizi*, chinesisch für „japanische Teufel“, war eine während des Krieges allgemein verbreitete diffamierende Bezeichnung für Japaner. Siehe Takashi Yoshida: The making of the “Rape of Nanking”. History and memory in Japan, China, and the United States. Oxford 2006, S. 108–109 sowie zu den Motiven Akira Fujiwara: How to view the Nanjing Incident? In: Wm. Theodore de Bary/Caryl Gluck/Arthur E. Tiedemann (Hrsg.): Sources of Japanese Tradition, 1600–2000. New York 2005, S. 1289–1290.

²³ Siehe Ishida: Massaker (Anm. 20), S. 233–234.

²⁴ Iris Chang macht Prinz Asaka dafür verantwortlich, Yang dagegen bezweifelt dies. Siehe Iris Chang: The Rape of Nanking. The forgotten Holocaust of World War II. New York 1997, S. 50–51 und Daqing Yang: Convergence or Divergence? Recent Historical Writings on the Rape of Nanjing. In: The American Historical Review 104, 1999, H. 3, <http://www.historycooperative.org/journals/ahr/104.3/ah000842.html>, Absatz 31. Siehe auch Yoshida: Making (Anm. 22), S. 115–116.

gebuch und jüngst auch vermehrt Memoiren japanischer Soldaten²⁵ bestätigen ohne Zweifel, dass japanische Soldaten nach der Einnahme der Stadt Mitte Dezember über mehrere Wochen Chinesen ermordeten. Viele weitere starben an Kälte, der Hungersnot in der kaum versorgten Stadt oder an Verwundungen, die nicht behandelt werden konnten oder durften.

Neben relativ gesicherten Erkenntnissen konnten sich zunächst aufgrund der lückenhaften und meist subjektiv gefärbten Quellenlage einige Mythen bilden oder wurden aus politischem Kalkül oder fehlendem kritischem Umgang mit Quellen am Leben gehalten. Eine Episode, die zum Symbol für das sinnlose Morden der „japanischen Bestien“ in Nanking geworden ist, inzwischen aber als nicht authentisch gilt, ist der sogenannte 100-Mann-Tötungswettkampf.²⁶ Vorgeblich sollen die beiden japanischen Leutnante Mukai Toshiaki und Noda Tsuyoshi (beide 1912–48) Anfang Dezember darum gewetteifert haben, wer zuerst 100 Chinesen im Nahkampf mit einem japanischen Schwert töten könne. Am 13. Dezember 1937 berichtete eine Tokioter Tageszeitung, dass Mukai den Wettkampf mit dem „Rekordergebnis von 106 zu 105“ gewonnen habe, aber man sich wegen des knappen Ergebnisses entschlossen habe, „einen Verlängerungskampf“ anzutreten.²⁷ Aufgrund diverser Zeitungsberichte wurden Mukai und Noda nach dem Krieg vom chinesischen Kriegsverbrechertribunal in Nanking zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet. Inzwischen herrscht unter Historikern allerdings Konsens, dass es sich bei den zeitgenössischen Zeitungsberichten um propagandistische Übertreibungen handelt, die in Japan vom Heldenmut seiner Soldaten in China bezeugen sollten. In ihrem Bestseller zum Nanking-Massaker blendet die chinesischstämmige US-Amerikanerin Iris Chang allerdings nicht nur Zweifel an der Authentizität dieser Episode vollkommen aus, sondern erhebt sie gar zu repräsentativem Status. Am Ende ihres Absatzes zum angeblichen Wettstreit zitiert sie einen englischsprachigen Zeitungsbericht, dem zufolge Mukai „the contest was ‚fun‘“ gesagt haben soll. Weder ist Mukais Aussage belegt, noch beruht Changs verallgemeinerndes Urteil („such atrocities were not unique to the Nanking area. Rather, they were typical of the desensitization exercises practiced by the Japanese across China during the entire war.”)²⁸ auf gesicherten Quellen. Der Ostasienhistoriker und Nanking-Experte Joshua Fogel wendet daher ein, „to accept this story as true and accurate requires a leap of faith that no balanced historian can make“²⁹. Er beklagt, dass die weite Verbreitung dieser Episode vor allem bei Chinesen einem kritischen Umgang mit dem Nanking-Massaker entgegensteht. Auch der Historiker Bob Tadashi Wakabayashi kommt zu dem Schluss, dass die Episode sich so wie dargestellt nicht abgespielt haben konnte, sieht aber in der Diskussion über den Wettstreit einen positiven Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein in Japan: „I conclude that the killing contest itself was a fabrication, but the debate over it provoked a full-blown controversy as to the historicity of the Nanking Atrocity as a whole. This larger controversy increased the Japanese people’s knowledge of the Atrocity and raised

25 Siehe Aaron William Moore: The Problem of Changing Language Communities. Veterans and Memory Writing in China, Taiwan, and Japan. In: *Modern Asian Studies* 45, 2011, H. 2, S. 399–429, Petra Buchholz: Krieg und Kriegsverbrechen in japanischen „Eigengeschichten“. In: *Cornelissen/Klinkhammer/Schwentker* (Hrsg.): *Erinnerungskulturen* (Anm. 20), S. 299–314 und Takashi Yoshida: A Battle over History. The Nanjing Massacre in Japan. In: *Joshua Fogel* (Hrsg.): *The Nanjing Massacre in History and Historiography*. Berkeley 2000, S. 70–132, vor allem S. 79–94.

26 Siehe hierzu Bob Tadashi Wakabayashi: The Nanking 100-Man Killing Contest Debate. War Guilt amid Fabricated Illusions, 1971–75. In: *Journal of Japanese Studies* 26, 2000, H. 2, S. 307–340.

27 Siehe *Wakabayashi*: 100-Man (Anm. 26) und *Yoshida*: Making (Anm. 22), Kapitel 5 und 7.

28 *Chang*: Rape (Anm. 24), S. 56.

29 *Joshua Fogel*: The Nanking Atrocity and Chinese Historical Memory. In: *Bob Tadashi Wakabayashi* (Hrsg.): *The Nanking Atrocity, 1937–38. Complicating the Picture*. New York 2007, S. 267–284; S. 280.

their awareness of being victimizers in a war of imperialist aggression despite efforts to the contrary by conservative revisionists.”³⁰

Auf der anderen Seite allerdings konnten auch „konservative Revisionisten“, wie Wakabayashi sie nennt, aus der Debatte Profit schlagen. Die unbelegten Vermutungen, Übertreibungen sowie die Vermischung von Fakten und Fiktion, die nicht nur in vielen chinesischen Beschreibungen zu finden sind, sondern eben auch Iris Changs ansonsten wichtiges Buch teilweise entwerfen, haben auf kontraproduktivste Weise zur Verhärtung der Fronten geführt, die sich bei der Aufarbeitung des Massakers gebildet haben. Chinesische Opfer und Nationalisten betrachten selbst wissenschaftlich begründete Zweifel an einzelnen Schilderungen als eine ungeheuerliche Verleugnung von japanischer Schuld. Gleichzeitig dient jede inakurate Darstellung der Geschehnisse, zum Beispiel mittels Bildmaterial, das nachweislich nicht aus Nanking stammt, wiederum japanischen Nationalisten und Revisionisten als Anlass, die Historizität des Nanking-Massakers *in toto* anzuzweifeln. Diese Dynamik lässt sich auch beobachten am Streit über die Opferzahl, die vor allem in den 1990er Jahren zu einem Hauptstreitpunkt aufstieg.³¹

In Anlehnung an japanische Revisionisten hat David Askew die Verfechter verschiedener Opferzahlen in drei Kategorien unterteilt: erstens diejenigen, die das Massaker für eine „Illusion“ halten (Illusion School) und von null bis maximal 10.000 Opfern sprechen, zweitens jene, die einen Mittelweg suchen (Middle-of-the-Road School) und deren Opferzahlen von mehreren Tausenden bis 42.000 variieren, und schließlich diejenigen, die ein „großes Massaker“ postulieren (Great Massacre School) und von mindestens 100.000 bis 200.000 oder mehr Opfern sprechen.³² Das Tokioter Tribunal hatte 1948 über 200.000 Ermordete „in Nanking und dessen Umgebung während der ersten sechs Wochen der japanischen Besatzung“ angeführt.³³ Das Nankinger Tribunal dagegen rechnete in seiner Urteilsbegründung für den angeklagten Generalleutnant Tani Hisao im März 1947 mehr als 340.000 Ermordete vor.³⁴ Die in China standardisierte und offiziell autorisierte Opferzahl von 300.000 erscheint daher bereits als ein Kompromiss. Allerdings gilt diese Zahl angesichts der bis Dezember 1937 noch verbliebenen Bewohner Nankings selbst unter linksliberalen japanischen Historikern, die das Massaker zumeist aus sinophiler Perspektive beurteilen, als deutlich übertrieben. Kasahara Tokushi spricht von 100.000 bis 200.000 Opfern und weist damit auf zwei wichtige Punkte hin. Zum einen bejaht er mit dieser Zahl die Historizität eines großen Ausmaßes des Massakers und der dieser Einschätzung zugrunde liegenden Quellen. Zum anderen verweist er durch die große Spanne auf die tatsächliche Problematik, die Opferzahl wissenschaftlich exakt zu bestimmen. Unter Berücksichtigung aller zur Verfügung stehender Quellen und deren kritischer Analyse könnten es „nur“ 100.000 Opfer, aber eben auch doppelt so viele gewesen sein, so Kasahara.³⁵ Für die meisten seriösen Historiker spielt die konkrete Opferzahl an sich keine wesentliche Rolle, allerdings müssen auch sie aufgrund kontinuierlicher politischer Instrumentalisierung der Zahlen sich mit ihnen auseinandersetzen. Wie wichtig die Affirmation der in der Nankinger Gedenkstätte in Stein gehauenen Zahl 300.000 für den Legitimitätsanspruch der offiziellen chinesischen Narrative ist, belegt auch eine jüngst erschienene chi-

³⁰ *Wakabayashi*: 100-Man (Anm. 26), S. 307.

³¹ Siehe *Yang*: *Convergence* (Anm. 24), Absatz 17–26.

³² Siehe *David Askew*: *New Research on the Nanjing Incident*. In: *The Asia-Pacific Journal*, 2004, <http://www.japanfocus.org/-David-Askew/1729>.

³³ Siehe *Brook*: *Documents* (Anm. 14), S. 261.

³⁴ Siehe *Zhang*: *Nanjing* (Bd. 1) (Anm. 2), S. 633.

³⁵ Siehe *Yang*: *Convergence* (Anm. 24), Absatz 17–20.

nesische Quellenedition. In drei Bänden haben die Herausgeber chinesische, japanische und westliche Quellen zusammengetragen und als komplette chinesische Übersetzung zum 70. Jahrestag des Massakers in Nanking veröffentlicht. Vorangestellt sind dem Quellenteil mehrere Statistiken zur Einwohnerzahl Nankings und des Umlandes von 1936 und 1937.³⁶ Sie weisen eine Gesamteinwohnerzahl von über einer Million aus und sollen belegen, dass angesichts dieser Einwohnerzahl eine Opferzahl von mehr als 300.000 keineswegs vorab als unrealistisch verworfen werden kann.

3. Vergessen und Erinnern als politisches Kalkül: Das Nanking-Massaker in der Nachkriegszeit

Die Bewältigung des Massakers in einem Zusammenspiel von Vergessen und Erinnern durch die Opfer und Täter ist in der Nachkriegszeit sowohl in China als auch in Japan von der geschichtspolitischen Instrumentalisierung der Ereignisse des Winters 1937/38 in Nanking in den Schatten gestellt worden. Auch einige Wissenschaftler haben an der Priorisierung der politischen statt wissenschaftlichen Aufarbeitung partizipiert und damit Populisten wie Nationalisten reichlich Argumente geliefert.³⁷

Nachdem das Massaker nach dem Ende der Kriegsverbrecherprozesse 1948 im öffentlichen Diskurs weitgehend in Vergessenheit geraten war, begann es in Japan und China erst in den 1970er bzw. 1980er Jahren Teil der öffentlich diskutierten nationalen Erinnerung zu werden. Es war bezeichnenderweise ein japanischer Journalist, Honda Katsuichi, der in der Publikation seiner Recherche durch China das Massaker zentral thematisierte.³⁸ Zunächst durch eine Artikelserie in der linksliberalen *Asahi* Tageszeitung (1971), dann in einem Buch, „Chūgoku no tabi“ (Reisen in China)³⁹, schilderte er das Leid der Nankinger Bevölkerung und die Traumatisierung der Überlebenden.⁴⁰ Hondas Buch enthielt einige Fehler, die ihn zum Angriffsziel revisionistischer und rechtsradikaler Kreise in Japan machten.⁴¹ Unbeeindruckt von seinen Kritikern und Drohungen aus militanten Kreisen schrieb Honda in den Folgejahren zahlreiche weitere Bücher, die das mangelnde Schuldbewusstsein der Japaner thematisierten. Honda wurde wegen seiner Schilderungen des Nanking-Massakers mehrfach von Hinterbliebenen japanischer Soldaten verklagt, unter anderem von den Familien Nodas und Mukais.⁴² Letztinstanzlich entschied 2006 das höchste japanische Gericht, dass Hondas Ausführungen keine Ehrverletzungen darstellten, und wies damit die Klagen gegen ihn ab.⁴³

36 Siehe *Zhang*: Nanjing (Bd 1.) (Anm. 2), S. 1–8.

37 Von japanischer Seite sind hier vor allem revisionistische Historiker wie Higashinakano Shūdō (Aija Universität), Hata Ikuhiko (ehemals Nihon Universität) und Fujioka Nobukatsu (ehemals Universität Tokio) zu nennen. Zu der Problematik chinesischer Historiographie zu Nanking im Schatten politischer Anweisungen siehe *Yoshida*: Making (Anm. 22), S. 62–70 und S. 102–113.

38 Einige Schriften Hondas sind inzwischen in englischer Übersetzung zugänglich. Siehe *Frank Gibney* (Hrsg.): The Nanjing massacre. A Japanese journalist confronts Japan's national shame. Armonk 1999.

39 *Honda Katsuichi*: Chūgoku no tabi. Tokio 1972.

40 Siehe *Caroline Rose*: Interpreting History in Sino-Japanese Relations. A Case-Study in Political Decision Making. London/New York 1998, S. 124.

41 Siehe u. a. *Higashinakano Shūdō*: The Nanking massacre: fact versus fiction. A historian's quest for the truth. Tokio 2006.

42 Zu den Prozessen siehe *Bob Tadashi Wakabayashi*: The Nanking 100-Man Killing Contest Debate, 1971–1975. In: *Wakabayashi* (Hrsg.): Nanking Atrocity (Anm. 29), S. 115–148.

43 Ebd.

Unmittelbar nach Hondas Publikation versuchte der Schriftsteller Suzuki Akira die Historizität des Massakers als „Illusion“ zu widerlegen.⁴⁴ Die unterschiedlichen Schlüsse, zu denen Honda und Suzuki gekommen waren, ließen sich zumindest teilweise auf unterschiedliche Quellen zurückführen. Während Honda in Nanking chinesische Überlebende befragt sowie chinesisches Material genutzt hatte, basierte Suzukis Gegennarration wesentlich auf Interviews mit ehemaligen japanischen Soldaten, von denen zu diesem Zeitpunkt nicht viele bereit schienen, sich zu ihrer Täterschaft zu bekennen. Beide Perspektiven nahmen in ihrer damaligen Unvereinbarkeit letztlich die dichotomische Interpretation der Ereignisse in den folgenden Jahrzehnten vorweg. Die Täter- und Opferperspektiven sowie die Möglichkeiten einer persönlichen Aussöhnung traten dabei jedoch Schritt für Schritt gegenüber der politischen Instrumentalisierung des Erinnerns und Vergessens in den Hintergrund. Diese frühe Kontroverse um das Nanking-Massaker ist aus zwei weiteren Gründen relevant für das Verständnis des geschichtspolitischen Konfliktes. Zum einen erregte Hondas Arbeit sowie der daraus resultierende Konflikt kein besonderes Aufsehen in China. Da sich China gerade öffnete und diplomatische Beziehungen zu den USA und kurz danach auch zu Japan aufbaute, gab es offenbar kein Interesse an einer öffentlichen Thematisierung dieses Kapitels der Kriegsvorgänge. Außerdem galt das Versagen der chinesischen Verteidigung Nankings, das Mao Zedongs Gegenspieler Chiang Kai-shek 1927 zur Hauptstadt erhoben hatte, vor allem als Beleg für das Versagen Chiangs und seiner *Guomindang*, die nach dem Bürgerkrieg nun auf Taiwan weiterhin in Feindschaft zum kommunistischen Festland herrschten.

Bereits in diesem Kontext der chinesischen Nichtbeachtung wird deutlich, wie sehr das Nanking-Massaker durch öffentliches Erinnern oder Verschweigen Gegenstand politischer Instrumentalisierung geworden ist, in der das Leid der Opfer ebenso wie die Schuld der Täter Spielbälle politischer Interessen sind.⁴⁵ Das chinesische Desinteresse führte außerdem dazu, dass der erste Streit um das Nanking-Massaker ein innerjapanischer Konflikt blieb, der einerseits zwar belegt, dass es in Japan tatsächlich einflussreiche geschichtsrevisionistische Kräfte gab, die versuchten, japanische Kriegsschuld zu relativieren oder gar zu leugnen; andererseits offenbarte dieser frühe Konflikt aber auch bereits, was heute noch gilt: es gibt ebenso einflussreiche und aktive Kräfte in Japan, die sich nicht nur offen zur japanischen Schuld bekennen, sondern sich auch aktiv für die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Schuld einsetzen. Das bekannteste Beispiel hierfür, der Rechtsstreit des Historikers Ienaga Saburō (1913–2002) mit dem japanischen Erziehungsministerium, umfasst nicht nur das Nanking-Massaker, sondern allgemeiner das Recht japanischer Historiker, ohne staatliche Bevormundung und Einschränkung über japanische Verbrechen während des Fünfzehnjährigen Krieges zu veröffentlichen, auch in Schulbüchern.⁴⁶ Mit anderen Worten, die japanische Debatte über das Nanking-Massaker ist weitaus pluralistischer, als es der offizielle Diskurs in der Volksrepublik China eingestuft ist. Die Grenzen zwischen den Fronten laufen eben nicht entlang nationaler Grenzen, sondern sind aufgebrochen durch politisch-ideologische, wissenschaftliche oder auch humanitäre Linien. Dieses Urteil gilt nicht nur für den Umgang mit dem historiographischen, sondern auch mit dem historischen Konflikt. John Rabe, der in der Volksrepublik China gerne als Vorzeige-

⁴⁴ Suzuki Akira: ‚Nankin daigyakusatsu‘ no maboroshi. Tokio 1973.

⁴⁵ Siehe Yinan He: *The Search for Reconciliation. Sino-Japanese and German-Polish Relations since World War II*. New York 2009, S. 153.

⁴⁶ Zu Ienaga siehe Yoshiko Nozaki: *War memory, nationalism, and education in postwar Japan, 1945–2007. The Japanese history textbook controversy and Ienaga Saburo’s court challenges*. London/New York 2008. Ienagas bekanntestes Buch liegt in englischer Übersetzung vor als *Saburo Ienaga: The Pacific War. World War II and the Japanese, 1931–1945*. New York 1978.

zeuge japanischer Gräueltaten gepriesen wird, hatte nämlich auch chinesische Unbarmherzigkeiten angeklagt. Vor dem Fall Nankings notierte Rabe am 6. Dezember 1937:

„Also die Leute, die zurückblieben, weil sie nicht das Geld hatten, mit ihren Familien, mit ihrem bisschen Hab und Gut zu fliehen, die Allerärmsten der Armen, sollen mit ihrem Leben für die vom Militär gemachten Fehler büßen! Warum haben sie nicht die wohlhabenden Einwohner Nankings, die geflohenen etwa 800.000 begüterten Bürger gezwungen, hier zu bleiben? Warum muss immer und immer wieder die allerärmste Schicht der Bevölkerung ihr Leben lassen? [...] Ich bemühe mich, Herrn [Renlin] Huang⁴⁷ umzustimmen – vergebens. Er ist Chinese. Was sind ihm ein paar Hunderttausende seiner Landsleute? Sie sind arm, also zu nichts nützlich, als zu sterben! Auch die Frage der Stadtverteidigung kommt zur Sprache. General von Falkenhausen und alle deutschen Berater [des chinesischen Militärs] haben darauf hingewiesen, dass es hoffnungslos sei, die Stadt zu verteidigen. Natürlich, eine äußere Verteidigungslinie muss da sein. Die Stadt einfach zu übergeben, kann von keinem General verlangt werden, der sein Gesicht wahren will; aber Kämpfe um die Mauer, Kämpfe in den Straßen sind krasser Unfug, erbarmungsloser Massenmord! Es hilft alles nichts: mein Redetalent reicht nicht aus!“⁴⁸

Rabe weist hier also auch explizit auf chinesisches Versagen und eine indirekte Mittäterschaft von chinesischer Seite hin. Diese Hinweise können potentiell helfen, die nationalen Demarkationslinien in der Debatte über die sino-japanischen Geschichtsprobleme weiter aufzuweichen, insbesondere da eine ideologische Ausnutzung vonseiten der chinesischen Regierung seit der Annäherung an Taiwan weniger als noch in den vergangenen Jahrzehnten zu befürchten ist. Gleichzeitig nutzen „konservative Revisionisten“ in Japan solche Anhaltspunkte gerne, die chinesische Seite der Haupt- statt nur einer Mitschuld zu bezichtigen.

Das schnelle Glätten der Wogen eines ersten Schulbuchstreites zwischen Japan und China 1982 zeigt, dass Skandale nur dann entstehen, wenn an der Skandalisierung ein politisches Interesse besteht.⁴⁹ Als Folge chinesischer Proteste gegen eine angebliche euphemistische Darstellung japanischer Aggression gegenüber China in japanischen Geschichtslehrbüchern wurde die japanische Öffentlichkeit zum ersten Mal für die aktuelle Relevanz der Thematik über Japans Grenzen hinaus sensibilisiert. Diese öffentliche Debatte nutzten linksliberale japanische Historiker, um auf das ihrer Meinung zufolge fehlende Bewusstsein der Japaner für die japanische Täterschaft hinzuweisen. So gründeten Historiker um Fujiwara Akira (1922–2003) 1982 die Nanking-Massaker Forschungsgruppe.⁵⁰ Allerdings zeigte just zu diesem Zeitpunkt die Führung in Peking wenig Interesse, diese Initiativen zu einer gemeinsamen Aufarbeitung zu nutzen. Stattdessen etablierte sie peu à peu Geschichtspolitik als ein ideologisches Instrument und den anti-japanischen Krieg als dessen Kerninhalt.

Im August 1982 hatte die *Volkszeitung* (Renmin Ribao) getitelt, „the past, if not forgotten, is a guide to the future“, was seitdem zu einer „Standardmaxime der sino-japanischen Beziehungen“ geworden ist.⁵¹ Eine Variation dieser Maxime zielt heute die Nanking-Massaker Gedenkstätte (offizieller Name: Memorial for compatriots killed in the Nanjing Massacre by Japanese Forces of Aggression), die 1985 eröffnet und mehrfach restauriert und erweitert wurde.⁵² Die Gedenkstätte ist als offizielle „nationale Erziehungsbasis für Patrio-

47 Huang Renlin war Oberst und später General der chinesischen „Officers Moral Endeavour Association“, einer Vereinigung zur Steigerung der Kriegsmoral chinesischer Soldaten.

48 Wickert: Rabe (Anm. 14), S. 95–96.

49 Siehe hierzu Rose: Interpretation (Anm. 40), Kapitel 5.

50 Siehe Fujiwara: Nanjing (Anm. 22), S. 1289 und Ishida: Massaker (Anm. 20), S. 240.

51 Rose: Interpretation (Anm. 40), S. 16.

52 Siehe die offiziellen Webseiten der Gedenkstätte: <http://www.nj1937.org/english/default.asp>. Zur Gedenkstätte siehe Yoshida: Making (Anm. 22), S. 107 und Caroline Rose: Sino-Japanese Relations. Facing the Past, Looking to the Future? New York 2005, S. 118–119.

tismus“ und „Staatsmuseum erster Klasse“ beliebtes Ausflugsziel für Schulklassen. Sie umfasst auch Exponate zu John Rabe und eine Bronzestatue, die Iris Chang nachempfunden ist. In der Tat haben beide, Rabe und Chang, viel zur Internationalisierung, Popularisierung und weiteren Politisierung des Massakers in Ostasien und über Ostasien hinaus beigetragen. Quasi zeitgleich waren 1997, zum 60. Jahrestag des Massakers, in Deutschland John Rabes Tagebuch und in den USA „The Rape of Nanking“ von Iris Chang erschienen. Beide Bücher haben in den vergangenen Jahren enorm zur Verbreitung des Wissens um die Tatsache, dass es bei der Einnahme Nankings durch japanische Truppen sowie in dessen Folge zu Kriegsverbrechen kam, beigetragen. Changs Buch, das den Untertitel „the forgotten Holocaust of World War II“ trägt, löste nicht weniger als eine Sensation aus. Weiße Teile vor allem der – auch chinesischstämmigen – US-amerikanischen Öffentlichkeit erfuhr so zum ersten Mal von den Gräueltaten. Es ist mit John Rabes Tagebuch eng verbunden, weil Chang durch persönliche Kontakte zu Rabes Enkelin zum ersten Mal Rabes Aufzeichnungen nutzen konnte. In einem Stil, der ihr Buch wie ein roter Faden durchzieht, nutzt Chang dabei die akribischen Niederschriften Rabes zu den Verbrechen der Japaner, um das Bild eines verbrecherischen Wesens der Japaner aufzubauen. Gleichzeitig relativiert sie alle Eintragungen Rabes, sofern sie sie überhaupt erwähnt, die Changs eigene Überzeugungen und Übertreibungen nicht stützen. Mit offensichtlicher Enttäuschung muss Chang einräumen, dass der sonst so verlässliche Rabe als Opferzahlen nur 50.000 bis 60.000 statt der mindestens 300.000 schätzt. Damit liegt Rabe fast so niedrig wie gemäßigte japanische Konservative, die von nicht mehr als 42.000 Opfern sprechen. Chang versucht, Rabes Eintrag zu entkräften, indem sie darauf verweist, dass er „niemals eine systematische Zählung durchgeführt hat“ und außerdem die Stadt bereits im Februar verlassen habe, „bevor das Schlachten zu Ende war“.⁵³ Changs manipulativer Umgang mit dieser Quelle offenbart, dass es ihr weniger um eine sachliche Aufarbeitung als eine dramatisierende Parteinahme und Emotionalisierung geht. Nicht unwesentlich dazu hat auch ihr Vergleich des Massakers mit dem Holocaust beigetragen, der zumindest auf populistischer Ebene den Konflikt zunächst weiter verschärfte.

4. Persistenz und Omnipräsenz unbewältigter Vergangenheit

Handelt es sich bei der Kontroverse um das Nanking-Massaker um „Vergangenheit, die nicht vergehen will“⁵⁴ oder geht es um „eine Art Schadensabwicklung“, welche lediglich „die apologetischen Tendenzen“⁵⁵ in der japanischen Geschichtsschreibung offenbart? Gibt es ein unbotmäßiges Zelebrieren japanischer Schuld von chinesischer Seite aus, während Japaner dazu drängen, ein unangenehmes Kapitel japanischer Geschichte für immer zu schließen? Gewiss ist, dass die aktuellen Geschichtsprobleme in Ostasien im Gegensatz zum deutschen Historikerstreit der 1980er Jahre, der letztlich vor allem als zunftinterner

⁵³ Chang: Rape (Anm. 24), S. 100.

⁵⁴ Titel des Aufsatzes Ernst Noltes, der 1986 den Historikerstreit auslöste. Siehe *Ernst Nolte: Vergangenheit, die nicht vergehen will*. In: *Ernst Reinhard Piper* (Hrsg.): *Historikerstreit*. München 1987, S. 39–47.

⁵⁵ So Teile des Titels und Untertitels von Jürgen Habermas' Replik auf Noltes Aufsatz. Siehe *Jürgen Habermas: Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*. In: *Ernst Reinhard Piper* (Hrsg.): *Historikerstreit*. München 1987, S. 62–76 und *Steffen Kailitz* (Hrsg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der „Historikerstreit“ und die deutsche Geschichtspolitik*. Wiesbaden 2008.

Streit gewertet wurde,⁵⁶ zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem geworden sind und damit eine viel größere Dimension erreicht haben. Der Streit um Schuld, Ausmaß und Relevanz des Nanking-Massakers berührt nämlich auch andere Teile des öffentlichen Lebens in China und Japan und bleibt so auch außerhalb historiographischer Debatten nicht nur als geschichtspolitisches Instrumentarium omnipräsent. Dies betrifft in besonderem Maße die Darstellung des Nanking-Massakers sowie des Krieges im Allgemeinen in Schulbüchern sowie des Weiteren den öffentlichen Umgang mit japanischer Kriegsschuld, wie er sich in offiziellen Besuchen des umstrittenen Yasukuni-Schreins in Tokio und öffentlichen Äußerungen japanischer Politiker widerspiegelt. Als Kernproblem kann dabei gelten, dass es chinesischen und japanischen Historikern nicht gelungen ist, eine „stabile Wahrheit“ (stable truth) zu etablieren, mit der bestimmte Darstellungen und Interpretationen als Verleugnung dieser Wahrheit verworfen werden können.⁵⁷ Der chinesischstämmige US-amerikanische Historiker Daqing Yang hat im Kontext des Nanking-Massakers auf Analogien zu der Kurzgeschichte „Rashōmon“ des berühmten japanischen Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke (1892–1927) hingewiesen. Akutagawa erzählt darin einen Vergewaltigungs- und Mordfall in Kyoto, den alle an der Tat Beteiligten derart unterschiedlich wiedergeben, dass es den Anschein erweckt, es handele sich um verschiedene Taten. Schenkt man den mündlichen Aussagen der Beteiligten Glauben, kann aus den Partikularwahrheiten keine belastbare und glaubwürdige Gesamtwahrheit konstruiert werden. Auch Iris Chang hat später diesen „Rashōmon-Effekt“ als charakteristisch für die historische Kontroverse um das Nanking-Massaker bezeichnet.⁵⁸ In der Tat geht es hier, wie bei aller historischer Forschung, nicht um die Suche nach der einen „objektiven“ Wahrheit, sondern nach einer „workable truth“ (Joyce Appleby), also einer trag- und funktionsfähigen, praktikablen und intersubjektiv nachvollziehbaren Wahrheit, auf die sich nicht unbedingt alle Historiker, wohl aber die „Historiker als Institution“ weitgehend verständigen können.⁵⁹ Yang schlussfolgert, „[i]n this sense, consensus or even convergence in the community of historians may take on the significance of a reasonable measure of truthfulness“.⁶⁰

Dieser Konsens fehlt bis heute, auch wenn Yang seit der Publikation von Changs „The Rape of Nanking“ und dem daran anschließenden breiteren öffentlichen Diskurs ein höheres Maß an Konvergenz feststellt.⁶¹ Diese Einschätzung mag auf die Mehrheit von Historikern in Japan und China zutreffen, was zum einen an einer stärkeren transnationalen Vernetzung der Historiker und zum anderen an einer voranschreitenden Entideologisierung chinesischer Geschichtswissenschaft liegen könnte.⁶² Allerdings hat die historiographische Konvergenz, vor allem von japanischen und chinesischen Arbeiten, bisher kaum stabilisierende Folgen für den öffentlichen politischen Diskurs in beiden Ländern. So erteilte im Jahr 2001 das japanische Erziehungsministerium dem „Neuen Geschichtslehrbuch“⁶³, das eine von konservativen Kreisen der Liberaldemokratischen Partei Japans unterstützte Gruppe revisionistischer

⁵⁶ Siehe dazu vor allem *Klaus Große Kracht*: Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945. Göttingen 2005.

⁵⁷ Siehe hierzu *Yang*: Convergence (Anm. 24), Absatz 1.

⁵⁸ Siehe *Chang*: Rape (Anm. 24), S. 14.

⁵⁹ Siehe *Yang*: Convergence (Anm. 24), Absatz 1.

⁶⁰ Ebd., Absatz 1.

⁶¹ Siehe ebd., Absatz 42–53.

⁶² Siehe ebd., passim und *Hongmin Chen*: New Sources and Current Scholarship in China on the Nanjing Massacre. Paper Presented at “Historical Dialogue and Reconciliation in East Asia” Conference Harvard-Yenching Institute, September 12–13, 2008.

⁶³ *Nishio Kanji u.a.*: Atarashii rekishi kyōkasho: shihanbon. Tokio 2001.

Historiker erstellt hatte, die Zulassung als Schulbuch für Mittelschulen. Ziel der Gruppe (Gruppe zur Erstellung eines Neuen Geschichtsbuches, nach dem japanischen Namen abgekürzt als *Tsukurukai*) und der von ihr verfolgten Geschichtserziehung ist es, der sogenannten „masochistischen Geschichtssicht“, die beruhend auf der Geschichtsdarstellung der Tokioter Prozesse einen selbstbewussten Umgang junger Japaner mit ihrer Geschichte verhindere und stattdessen ein hemmendes Täterbewusstsein hervorbringe, entgegenzutreten.⁶⁴ Die Gräueltaten japanischer Soldaten während des Fünfzehnjährigen Krieges, den die Gruppe als Krieg zur Befreiung Asiens vom westlichen Kolonialismus bezeichnet, werden daher verharmlost und erscheinen nur als Fußnote. Die Passage zum Nanking-Massaker etwa lautet im „Neuen Geschichtslehrbuch“:

„In August 1937, two Japanese soldiers, one an officer, were shot to death in Shanghai (the hub of foreign interests). After this incident, the hostilities between Japan and China escalated. Japanese military officials thought Chiang Kai-shek would surrender if they captured Nanking, the Nationalist capital; they occupied that city in December. *Footnote.*

Footnote: At this time, many Chinese soldiers and civilians were killed or wounded by Japanese troops (the Nanking Incident). Documentary evidence has raised doubts about the actual number of victims claimed by the incident. The debate continues even today.“⁶⁵

In ähnlichem Ton werden weite Teile der modernen Geschichte Japans dargestellt als ein legitimer Kampf gegen den westlichen Imperialismus und für die Freiheit ganz Asiens, dem sich aufgrund ideologischer oder nationalistischer Verblendung viele Asiaten zunächst widersetzt hätten. Die dabei gewissermaßen als Kollateralschäden zu beklagenden Opfer sind demzufolge nicht mehr als Fußnoten einer ansonsten heroischen Geschichte. Die Rolle Japans erscheint so als die des uneigennütigen Wohltäters, der letztlich den Prozess der Dekolonialisierung Asiens nach dem Zweiten Weltkrieg in Gang gebracht habe. Jeder Hinweis auf japanische Täterschaft wird relativiert. Die offizielle Zulassung des Schulbuches dieser Gruppe durch das Erziehungsministerium löste heftige Proteste in China und Südkorea aus, in deren Folge oft übersehen wurde, dass das Buch mit einem Marktanteil von nur 0,039% in Schulen praktisch ohne Einfluss blieb.⁶⁶

Als 2005 erneut ein Buch der *Tsukurukai* zugelassen wurde, kam es vor allem in Peking zu massiven und gewaltsamen Demonstrationen. Diese richteten sich allerdings in der Zwischenzeit nicht mehr nur gegen die Schulbücher, sondern auch gegen die Besuche des japanischen Premierministers Koizumi Junichirō beim umstrittenen Yasukuni-Schrein in Tokio. Dieser schintoistische Schrein nimmt *de facto* die Funktion einer nationalen Kriegsgedenkstätte ein, an der der gefallenen japanischen Soldaten aller Kriege seit dem späten 19. Jahrhundert gedacht wird. Allerdings wurden 1978, zum Teil gegen den Willen der Hinterbliebenen, auch die Namen von japanischen Kriegsverbrechern, die im Tokioter Militärtribunal der Klasse A zugeordnet wurden, darunter General Matsui Iwane, aufgenommen. Koizumi hatte vor seiner Wahl, die erheblich durch seine Unterstützung der Kriegsveteranenvereinigung *Nihon Izokukai* ermöglicht wurde, versprochen, den Yasukuni-Schrein jährlich zu besuchen. Dieses Versprechen

⁶⁴ Zu den Zielen siehe „Statement on the Establishment of the Council for the Creation of New History Textbooks“. In: *History and Memory* 11, 1999, H. 2, S. 127–128. Zur Schulbuchkontroverse im Allgemeinen siehe *Claudia Schneider: The Japanese History Textbook Controversy in East Asian Perspective*. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 617, 2008, S. 107–122.

⁶⁵ *Japanese Society for History Textbook Reform* (Hrsg.): *New History Textbook* (Chapter 4 & 5). Tokio 2005, S. 49 (englische Version der Neuauflage von 2005).

⁶⁶ Siehe *Isa DUCKE: The History Textbook Issue 2001. A successful citizens' movement or foreign intervention?* Tokio 2002, S. 12.

erfüllte Koizumi unter großem Protest der Nachbarn Japans und zivilgesellschaftlicher Organisationen in Japan.⁶⁷ Diese Quasi-Sanktionierung geschichtsrevisionistischer Ansichten durch höchste staatliche Repräsentanten beförderten, trotz aller innerjapanischen Proteste und immensen zivilgesellschaftlichen Engagements, nicht nur den schwelenden Konflikt zwischen Japan und China, sondern ermöglichten auch öffentliche Leugnungen des Nanking-Massakers in Japan, ohne dass wesentliche politische oder persönliche Konsequenzen zu fürchten gewesen wären. Ende Februar 2012 fügte ausgerechnet der Bürgermeister der zentraljapanischen Metropole Nagoya, das seit 1978 Partnerstadt Nankings ist, dem endlosen Streit um das Nanking-Massaker sein jüngstes Kapitel hinzu. Kawamura Takashi (geb. 1948), der vor seinem Amtsantritt als Bürgermeister von Nagoya bereits über eineinhalb Jahrzehnte Abgeordneter des japanischen Unterhauses war, stellte beim Empfang einer Delegation aus Nanking die Historizität des Massakers infrage. Laut Medienberichten sagte Kawamura: „Es gab gewöhnliche Kriegshandlungen, aber den Nanking-Zwischenfall gab es nicht.“⁶⁸ Von offizieller chinesischer Seite wurde heftig protestiert und im chinesischen Internet wurde zu landesweiten anti-japanischen Demonstrationen aufgerufen.⁶⁹ Da Kawamura eine Entschuldigung ablehnte, brach die Stadt Nanking daraufhin alle Kontakte zu ihrer japanischen Partnerstadt ab.⁷⁰ Wie selbstverständlich blieb Kawamura aber im Amt. Diese Episode mag belegen, dass die Konvergenz, die Yang unter Historikern feststellt, noch nicht im öffentlichen Diskurs angekommen ist. Der fehlende breite Konsens über die Bewertung der japanischen Täterschaft führt zu beträchtlichen Interpretationsspielräumen, die vor allem von revisionistischen Kreisen gerne genutzt werden. Einerseits führt diese Instabilität dazu, dass etwaige Provokationen nicht reflexartig skandalisiert und verworfen werden, wie dies in Deutschland zu beobachten ist, sondern zu intensiven und grundsätzlichen Diskussionen in der japanischen Öffentlichkeit führen. Andererseits lässt sich diese Unsicherheit sehr leicht populistisch und politisch missbrauchen.

Der eingangs dieses Abschnittes erwähnte Hinweis auf Deutschland ist kein zufälliger. Spätestens seit Changs Vergleich des Nanking-Massakers mit dem Holocaust dient der Umgang mit historischer Schuld in Nachkriegsdeutschland, vor allem aus chinesischer Sicht, als Vorbild, dem Japan folgen müsse – und als weiterer Beweis dafür, dass die Japaner eher an einer „Schadensabwicklung“ als einer intensiven Aufarbeitung interessiert seien. In der Tat sind regelmäßige Besuche eines deutschen Kanzlers an einer dem Yasukuni-Schrein vergleichbaren Stätte – oder an einem von Neonazis zum Kultort stilisierten Ort – kaum vorstellbar und ein Bürgermeister, etwa von Dresden oder Hamburg, der den Holocaust leugnen würde, müsste mit

67 Siehe hierzu *Phil Deans*: Diminishing Returns? Prime Minister Koizumi's Visits to the Yasukuni Shrine in the Context of East Asian Nationalisms. In: *East Asia* 24, 2007, S. 269–294. Eine weitere Verbindung des Yasukuni-Schreins zum Nanking-Massaker besteht in einem dem Yasukuni-Schrein zugeordneten Museum (Yūshūkan), das sich auf dem Gelände des Schreins befindet und geschichtsrevisionistische Ansichten vertritt, die denen der *Tsukurukai* ähneln.

68 Siehe u. a. „Nankin Jiken hatsugen. Reisei na taisho de shūshū shitai“, <http://www.shinmai.co.jp/news/20120308/KT120307ETI090003000.html>.

69 Siehe u. a. „Nanking Massacre denial stirs public anger“, <http://english.cntv.cn/20120222/107454.shtml>.

70 Eine für Anfang März geplante „Japanwoche“ in Nanking zur Feier der freundschaftlichen Beziehungen, die auch als Dank für die chinesische Hilfsbereitschaft für die japanischen Opfer der Erdbeben-Tsunami-Reaktor-Katastrophe vom März 2011 gedacht war, wurde abgesagt. Auf dem Nationalen Volkskongress in Peking legte zudem eine Gruppe von Abgeordneten aus der ostchinesischen Provinz Jiangsu, deren Hauptstadt Nanking ist, einen Gesetzesvorschlag vor, nach dem das Leugnen des Nanking-Massakers unter Strafe gestellt würde. Explizit verweisen die Initiatoren auf das Vorbild Nachkriegsdeutschlands und den Straftatbestand der Holocaust-Verleugnung. Siehe u. a. „Daigyakusatsu hiteizai‘ o teian. Chūgoku Zenjidai daihyō“, <http://sankei.jp.msn.com/world/print/120310/chn12031020010004-c.html>.

seiner umgehenden Entlassung und einer Anklage rechnen. Doch sind diese Vergleiche plausibel? Chang nutzte den Untertitel „The forgotten Holocaust of World War II“ nicht nur als verkaufsfördernde Zeile, sondern stellte ganz offensiv heraus, dass selbst in einem Jahrhundert der Massenmorde, in dem Hitler und Stalin zusammen 46 Millionen Tote zugerechnet werden, die „Vergewaltigung Nankings eine der schlimmsten Beispiele von Massenvernichtung darstellt“, eben weil es, anders als Hitlers und Stalins Morde, innerhalb weniger Wochen geschah.⁷¹ Doch während Deutschland nach dem Krieg Reparationen gezahlt, ehemalige Nazis verurteilt und aus dem öffentlichen Leben verbannt, sich wiederholt für den Holocaust entschuldigt habe und alle Schüler im Geschichtsunterricht den Holocaust lernten, sei für Japan all dies nicht festzustellen, behauptet Chang: „And it is not just the fact that Germans have made repeated apologies to their Holocaust victims, the Japanese have enshrined their war criminals in Tokyo – an act that one American wartime victim of the Japanese has labeled politically equivalent to ‚erecting a cathedral for Hitler in the middle of Berlin‘.“⁷²

Changs Vergleiche, die auch in die wissenschaftliche Literatur Eingang gefunden haben,⁷³ insinuiert, dass Deutschland das Modell sei, an dem Japan gemessen werden müsse. Faktoren, die gegen diesen Vergleich sprechen, werden ebenso gerne verschwiegen wie die durchaus erfolgten Entschuldigungen und Reparationsleistungen Japans sowie die nicht immer so stringente Vergangenheitsbewältigung von deutscher Seite: vom Ausmaß und der Systematik sind beide Verbrechen völlig anderer Natur, eine japanische Wannsee-Konferenz gab es nicht; Nanking war für die allermeisten Japaner deutlich ferner als die Judenverfolgung und -vernichtung für die Deutschen, die sich auch in ihrem eigenen Land zutrug; West-Deutschland hatte nach 1945 durch die Einbindung in die NATO und EWG allgemein bessere Vorbedingungen für eine Aussöhnung, vor allem mit Frankreich und Israel, als Japan und China, die bis 1972 in zwei verfeindeten Lagern standen; die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki ermöglichten Japanern die Ausbildung eines intensiveren Opferbewusstseins als Deutschen, die mit konventionellen Waffen, obgleich es dabei ebenfalls zu Kriegsverbrechen kam, zur Kapitulation gezwungen wurden; während die Rede des Bundespräsidenten Weizsäcker vom 8. Mai 1985 zum Vorbild für Japan stilisiert wird, werden prominente Karrieren von ehemaligen Nazis (wie Kiesinger oder Filbinger)⁷⁴ übersehen oder verschwiegen; und letztlich wird das deutsche Schuldbewusstsein und die Wiedergutmachungsbereitschaft maßlos überschätzt (so wurde die Stiftung zur Entschädigung der Zwangsarbeiter erst im Jahr 2000 eingerichtet, fünf Jahre *nach* der Einrichtung eines *Asian Women's Fund* zur Entschädigung von Zwangsprostituierten⁷⁵).

5. Wenn Staaten scheitern: Historische Aussöhnung als zivilgesellschaftliches Projekt

Nach den gewalttätigen anti-japanischen Protesten 2005 wurde verstärkt auch auf bilateraler Regierungsebene nach Möglichkeiten einer dauerhaften Überwindung des Konfliktes ge-

⁷¹ Chang: Rape (Anm. 24), S. 5.

⁷² Ebd., S. 12.

⁷³ Siehe u.a. James C. Hsiung: Periscoping the Future. Will China and Japan Ever Be Like France and Germany? In: James C. Hsiung (Hrsg.): China and Japan at Odds. Deciphering the Perpetual Conflict. New York 2007, S. 193–221, vor allem S. 206–207.

⁷⁴ Zu diesen und anderen Fällen siehe Norbert Frei (Hrsg.): Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945. Frankfurt 2001.

⁷⁵ Siehe dessen Webseite <http://www.awf.or.jp/> sowie Yuki Tanaka: Japan's Comfort Women. Sexual Slavery and Prostitution during World War II and the U.S. Occupation. New York 2002 und Yoshimi: Comfort Women (Anm. 6).

sucht. Im Dezember 2006 wurde eine gemeinsame Kommission eingesetzt, die unter Vorsitz der Historiker Bu Ping von der staatlichen Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften und Kitaoka Shin'ichi, einem Historiker der staatlichen Tokio Universität, zusammen mit einer Vielzahl japanischer und chinesischer Historiker auch an einer Verständigung über kontroverse Themen wie das Nanking-Massaker arbeitete. Nach fast fünf Jahren konnte 2011 allerdings kein gemeinsamer Forschungsbericht zur modernen und Zeitgeschichte vorgestellt werden, da die Differenzen nicht ausgeräumt werden konnten. Einem beteiligten Historiker zufolge muss sogar die Verhärtung der Fronten befürchtet werden: „New problems were created because of gaps in understanding between the Chinese and Japanese sides as well as communication problems at all three levels [historians, governments, media]. One conclusion is that intergovernmental joint research may harden the shells of both sides' national histories in the end, making it necessary to encourage private institutions to conduct research on historical recognition in the future.“⁷⁶

Das Scheitern der Initiative lag vermutlich auch darin, dass beide Regierungen mittelbar an der Arbeit der Kommission beteiligt waren und die ausgewählten Historiker daher gewissermaßen als wissenschaftlich ausgewiesene Stellvertreter ihrer Außenminister nur wenig von den vorab bekannten diplomatischen Positionen abweichen konnten. Wie Kawashima oben andeutet, dürfte es aus diesen Gründen nicht-offiziellen Initiativen leichter fallen, zu einer für beide Seiten konsensfähigen Darstellung zu gelangen. Mehrere transnationale Initiativen, auch unter Beteiligung Südkoreas, haben bereits verheißungsvolle Ergebnisse erzielt.⁷⁷ Prominentestes Beispiel ist hierbei ein tri-nationales Geschichtsbuch, das explizit als Gegenentwurf zu den revisionistischen Geschichtsbüchern der *Tsukurukai* konzipiert wurde. Es ist in identischen japanischen, chinesischen und koreanischen Versionen erschienen und beleuchtet unter dem Motto „Geschichte, die eine Zukunft eröffnet“⁷⁸ Themen aus der Geschichte Ostasiens vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. Dieses Projekt sieht sich auch als Teil eines Unterfangens, das historische Aussöhnung als einen Schritt zur politischen und sozialen Integration Ostasiens auffasst, die nach Ansicht der Beteiligten ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein voraussetzt.⁷⁹ Eine historiographisch akkurate Aufarbeitung wird daher dem Ziel der Aussöhnung untergeordnet, was in der Wahl der Autoren der einzelnen Beiträge reflektiert ist. Das Kapitel zum Nanking-Massaker etwa wurde von chinesischer Seite und das zu den sogenannten Trostfrauen von koreanischer Seite verfasst, während das japanische

76 Kawashima Shin: The Three Phases of Japan-China Joint-History Research. What was the Challenge? In: *Asian Perspective* 34, 2010, H. 4, S. 19–43: S. 19.

77 Zum Schulbuchdialog siehe auch Hiroshi Mitani: The History Textbook Issue in Japan and East Asia: Institutional Framework, Controversies, and International Efforts for Common Histories und Mikyoung Kim: Myths, Milieu, and Facts. History Textbook Controversies in Northeast Asia. In: Tsuyoshi Hasegawa/Kazuhiko Togo (Hrsg.): *East Asia's Haunted Present. Historical Memories and the Resurgence of Nationalism*. Westport 2008, S. 83–93 und S. 94–118 sowie Nicola Spakowski: Regionalismus und historische Identität. Transnationale Dialoge zur Geschichte Nord-/Ost-/Asiens seit den 1990er Jahren. In: Marc Frey/Nicola Spakowski (Hrsg.): *Comparativ* (Schwerpunktthema: Asianismen seit dem 19. Jahrhundert) 18, 2008, H. 6, S. 69–87, vor allem S. 74–78.

78 So der Untertitel der japanischen Ausgabe.

79 Aus den Leitlinien des Herausgeberteams: „Common historical consciousness is necessary as a precondition for the creation of a peaceful community in East Asia. Of course, this is not only a matter that concerns young people. The hope for a common historical consciousness can surely be prepared if the citizens of East Asia learn from the reality of the history of the war of invasion and the colonial rule and engage in dialogues and discussions to overcome the past.“ Siehe *Joint Japanese-Chinese-Korean History Teaching Material Committee* (Hrsg.): *Mirai o hiraku rekishi. Higashi Ajia Sangoku no Kingendaishi*. Tokio 2005 (ohne Seitenzahl).

Autorenteam für die Darstellung japanischer ziviler Kriegsoffer zuständig war. Damit konnten alle drei Seiten eine Opferperspektive wählen, und die Täterschaft musste nicht aktiv formuliert, sondern durch Fremdzuschreibung nur passiv hingenommen werden.

Trotz dieser und anderer Probleme des transnationalen Geschichtsdialogs kann die Fortsetzung dieser zivilgesellschaftlichen Initiativen als zukunftsweisend betrachtet werden, da nicht nur staatliche Projekte weiterhin stark geschichtspolitisch belastet sind, sondern auch weil das „kommunikative Gedächtnis“, also die direkte Übertragung der erlebten Vergangenheit auf nachfolgende Generationen, durch das Ableben der Täter- und Opfergenerationen von Nanking bald erlöschen wird.⁸⁰ Gerade wenn das „Kurzzeitgedächtnis“ der Gesellschaft⁸¹ nicht mehr zur Verfügung steht, wird es darauf ankommen, dass sich das kulturelle Gedächtnis auf möglichst stabile und konsensfähige Erinnerungen stützen kann. Nur so wird zu vermeiden sein, dass die Bewältigung des Nanking-Massakers dauerhaft nationalistischen, populistischen und anderen ideologischen Interessen zum Opfer fällt.⁸²

⁸⁰ Wichtige Beiträge für den Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis sind autobiographische Schriften japanischer Soldaten, die diese oft im hohen Alter zur finalen Verarbeitung ihrer Erlebnisse angefertigt haben. Siehe *Buchholz: Krieg* (Anm. 25), passim.

⁸¹ *Christoph Cornelißen/Lutz Klinkhammer/Wolfgang Schwentker*: Nationale Erinnerungskulturen seit 1945 im Vergleich. In: *Cornelißen/Klinkhammer/Schwentker* (Hrsg.): *Erinnerungskulturen* (Anm. 20), S. 9–27, hier S. 13. Für das Nanking-Massaker gilt die Chinesin Xia Shuqin (geb. 1929) als eine der letzten Zeitzeuginnen, die weiterhin in China und Japan von ihren Erlebnissen des Nanking-Massakers erzählt. Siehe „Nankin no shōnin futatabi rai Nichi“. In: *Asahi Shinbun*, 11. Juli 2009 (Abendausgabe), S. 10. Xia hatte sowohl in China als auch in Japan Prozesse gegen den revisionistischen Autor Higashinakano Shūdō gewonnen, der zum Beleg seiner These der „Nanking-Lüge“ mehrfach behauptet hatte, Xia sei kein Opfer des Nanking-Massakers. Xia wurde in ihren Prozessen von einer japanischen Organisation unterstützt, der sogenannten *Society to Support the Demands of Chinese War Victims*; siehe <http://www.suopei.jp/aboutus/>

⁸² Herausforderungen des sich wesentlich auf mündliche und schriftliche Quellen stützenden kollektiven Gedächtnisses gibt es bereits jetzt durch zahlreiche Monumentalfilme, die das Nanking-Massaker zentral thematisieren. Auch hier konkurrieren extreme Darstellungen wie das die Gräueltaten überzeichnende „Black Sun: The Nanjing Massacre“ (Regie: Mou Dunfei, Hongkong 1995) und das die japanischen Soldaten zu Helden stilisierende „Truth About Nanking“ (Regie: Mizushima Satoru, Japan 2008) mit moderateren Filmen wie „City of Life and Death“ (Regie: Lu Chuan, VR China 2009). Jüngst erschien „The Flowers of War“ (Regie: Zhang Yimou, VR China 2011).